

Graf Keyserlings Weisheitsschule in Darmstadt

Autor(en): **Schmitz, Oscar A.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **24 (1921-1922)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

geschieht, ist „sinn“los. Und es gibt „Sinn“losigkeiten, an denen Tausende zugrunde gehen“

Aber ach! nicht Alle sind zum Lager der Erkenntnis zurückgekehrt. Der größte Teil der Menschheit geht noch den Schlafwandel der Renaissance. Parzival irrt noch richtungslos in der Welt umher. Noch mehr Blut und Gift und Qual harret unser, noch müssen Kinder verhungern, noch siechen Mütter dahin, noch verzehrt der Hass die Seelen der Männer . . .

O Parzival, Parzival! wann wirst du deinen Karfreitag finden?

GÜMLIGEN

TH. SPOERRI



GRAF KEYSERLINGS WEISHEITSSCHULE IN DARMSTADT¹⁾

Deutschland ist das Land der paradoxen Gegensätze, die es immer wieder zerreißen. Hier haben sich die Kämpfe zwischen mittelalterlicher Stadtdemokratie und kaiserlichem Absolutismus, zwischen objektiv-dogmatischer Katholizität und subjektivistisch-liberalem Protestantengeist am schärfsten zugespitzt, und jetzt sehen wir wieder, wie in dem Lande, das die materialistische Blut- und Eisentheorie bis zur Selbstvernichtung durchgeführt hat, zugleich am bewusstesten die Erkenntnis auftaucht, dass alle nicht im Spirituellen wurzelnde Macht armseliger Schein ist. Derjenige, welcher bisher als Einziger, frei von Dogmatik, aber auch keiner Dogmatik Feind, keiner Kirche und keiner Loge verbunden, doch jede Symbolik ehrend, den notwendigen Apparat geschaffen hat, diese Erkenntnis zu verbreiten, meinetwegen zu lehren, ist Graf Keyserling, und der Apparat ist die Weisheitsschule in Darmstadt.

Damit ist eigentlich alles Nötige über ihn gesagt, und man möchte meinen, dass alle an der Zeit leidenden Herzen voll neuer Hoffnung ihm zujubeln. Dem ist aber nicht so. Wer von einem bestimmten Dogma seine Seligkeit erhofft, tadelt Keyserling, weil er nicht *sein* Dogma verkündet. Wen die vorhandenen Dogmen nicht befriedigen, der wirft Keyserling vor, er mache es sich bequem, weil er kein neues Dogma gebe; es sei mangelnde Schöpfer-

¹⁾ Es sei der Leser erinnert an meinen einleitenden Artikel „Geduld und Vertrauen“, im vorhergehenden Heft. — Bovet.

kraft, dass er statt dessen nur den „Sinn“ vermitteln wolle. Was sei denn überhaupt der Sinn? Wieder Andere mäkeln an dem Namen „Schule der Weisheit“, Weisheit könne man doch nicht in der Schule lernen, ganz von jenen Edelnaturen zu schweigen, die sich nicht darüber beruhigen können, dass der Veranstalter der Schule ein Graf, der Ehrenvorsitzende ein fürstlicher Mäzen ist, und dass den Zusammenkünften weder der belehrende Zeigefinger des Oberlehrers, noch der beispielgebende Barfuß des Lebensreformers, noch das trotziges Stirnhaar des Sansculotten das Gepräge gibt, sondern dass es dabei zugeht, wie in England, Frankreich, Italien, kurz in Europa, wenn gebildete Menschen zusammenkommen, mögen sie nun junge, wenig bemittelte Volksschullehrer oder Aristokraten sein.

Es ist sehr beschämend für das Kulturniveau unserer Intellektuellen, dass sie so oft Argumente gegen Keyserlings Bestreben aus ihrem gesellschaftlichen Ressentiment schöpfen und die ganze Bewegung als Salonangelegenheit abtun möchten, weil sich anfangs auch der intellektuelle Snobismus wie bei Premieren und Eröffnungen von Kunstausstellungen sehr bemerkbar gemacht hat. Dem ist inzwischen ein Riegel vorgeschoben worden. Niemand fällt irgendwie auf, der auch bei abendlichen Veranstaltungen im Straßenanzug erscheint, aber ebenso wenig werden deshalb die europäischen gesellschaftlichen Gewohnheiten fallen gelassen. Es wird angenommen, dass ein Schüler der Weisheit es aushalten kann, wenn ein anderer einen stilgemäßerem Rock trägt als er, und nicht deshalb sein inneres Gleichgewicht verliert, weil er selbst über einen solchen Rock noch nicht oder nicht mehr verfügt. Würde er durch solche Befangenheit sich nicht *mehr* als ein Sklave der Äußerlichkeiten zeigen, als der, welcher sie unbefangen mitmacht, weil sie Ort und Zeit entsprechen und ihnen Form geben? Ich verweile bei diesen Dingen darum, weil man mich in Frankfurt a. M. allen Ernstes gefragt hat, ob es wahr sei, dass in Darmstadt Graf Keyserling in Gegenwart des großherzoglichen Paares Unterricht in guten Gesellschaftsformen gebe und weil führende Blätter so schreiben, als handle es sich tatsächlich um dergleichen.

Was Graf Keyserling lehrt, ist nicht einmal der „Sinn“, denn der ist nicht zu lehren, ist unaussprechbar, wohl aber in dem einen einzigen Satz andeutbar: unser Wesen ist ewig, und nur so weit unser vergängliches Ich bewusst in diesem ewigen Wesen wurzelt,

kann sein Tun dem Sinn der Welt entsprechen und darum gesegnet sein. Das ist nicht neu, sondern Grundsatz jeder Religion. Graf Keyserlings Bedeutung liegt eben gerade in dem, was ihm vorgeworfen wird: dass er kein neues Dogma gibt und dass der „Sinn“, auf den er hinweist, der uralte Sinn des Lebens ist. Aber wozu brauchen wir ihn dann? Wenn dieser Sinn auch alt ist und heutzutage noch auf mancher Kanzel und in zahllosen Büchern ausgesprochen, ja von vielen klaren Intellekten und gläubigen Herzen erkannt wird, so hat dennoch die heutige Menschheit den persönlichen, lebendigen, ich möchte sagen magischen Zusammenhang mit diesem nur verstandesmäßig gewussten oder gefühlsmäßig geahnten Sinn verloren, vor allem die Möglichkeit, ihr tatsächliches Dasein mit ihm zu erfüllen. Die Fähigkeit, dies zu tun, ist von außen gesehen Weisheit, von innen gesehen freilich viel mehr, nämlich Erleuchtung.

Aber was würde man erst gesagt haben, wenn Keyserling eine „Schule der Erleuchtung“ gegründet hätte? Und doch ist das, was dem Einzelnen, der sich ernstlich bemüht, in Darmstadt gegeben werden kann, die Erleuchtung, wie es gerade für ihn möglich ist, weise zu leben, nämlich im Einklang mit dem bisher nur gewussten oder geahnten „Sinn“. Dies kann ein erfahrener Meister einen gutwilligen und begabten Schüler in der Tat lehren. Das ist auch das Wesen aller katholischen Seelenführung, des sokratischen Gespräches („Tugend ist Wissen“, womit aber nicht etwa gesagt ist, dass Wissen Tugend sei) und der Beziehung des buddhistischen Guru zu seinem Schüler. Diese Beeinflussung ist eine ganz und gar persönliche und vollzieht sich in der Stille, peripatetisch oder im Zimmer. Irgendein Unterricht in Hörsälen findet daher in Darmstadt nicht statt. Die Wirksamkeit Keyserlings erstreckt sich bereits in alle Schichten unseres Volkes und erfreulicher Weise auch in die, welche „es gar nicht nötig hätten“, wie man bei uns so gern sagt, da sie mitten in lebhafter, von Erfolg gekrönter, wirtschaftlicher Tätigkeit stehen. Gerade hier ist die Einsicht von höchstem Wert, dass „Tüchtigkeit“ allein nichts ist. Die verschiedenartigsten Gruppen laden Keyserling zu Vorträgen ein, auf welche dann meist Aussprachen mit Einzelnen unter vier Augen folgen. Auch hier ist wiederum gerade die Eigenschaft, die man Keyserling am liebsten vorwirft, sein eigentliches Genie. Er ist ein Proteus. So wie er in seinem *Reisetagebuch* in die Formen aller Kulturen schlüpft, so

vermag er sich in einen Industriellen wie in eine Lehrerin, in eine Welt dame, wie in einen himmelstürmenden Schwärmer zu versetzen. Was aber ist er selbst? Nun eben das souveräne Subjekt all dieser Formen. Dieses Maß von innerer Freiheit ist es, was Viele so verwirrt und in entwertende Kritik treibt.

So ist das, was die Öffentlichkeit von Keyserling sieht, und was die Presse vielfach erörtert hat, nur die allerdings sehr reiche Fassade der Weisheitsschule. Sie besteht in den Tagungen der Mitglieder,¹⁾ die künftig nur noch *einmal* jährlich während einer Herbstwoche stattfinden sollen. Bei dieser Gelegenheit werden zweimal im Tag Vorträge gehalten, abends ist gesellige Beziehung möglich zwischen den Mitgliedern und mit den Leitern, teils in gastlich geöffneten Privathäusern, teils an drittem Ort. So hoch auch das Niveau der Vorträge und Gespräche ist, dies alles ist — wie gesagt — nur die Fassade, letzten Endes nicht mehr als feinste Blüte der Geselligkeit, wenn auch von Geistigem so durchdrungen, wie es in Deutschland sehr lange nicht mehr möglich war.

Für die persönliche Beeinflussung ist man im Anschluss an die heurige Herbsttagung zum ersten Mal zu der Methode der „geistlichen Übungen“ übergegangen, psychotechnisch in der Art der Exerzitien des hl. Ignatius, aber mit einer Symbolik, die nicht den Evangelien, sondern einem Sagenkreis entnommen war. Statt der Passion wurde der Weg eines Erleuchtung findenden Helden meditiert. Zweimal täglich versammelte sich der aus dreißig Personen bestehende Kreis und empfing die Anleitung für die in der Einsamkeit vorzunehmenden Meditationen. Es wurde jedesmal ein Bild intensiv vorgestellt und zunächst dessen Gefühlseinheit entwickelt. Erst dann folgte die intellektuelle Betrachtung über das, was daraus für den eigenen Weg zu gewinnen ist, und zuletzt der willensmäßige Aufschwung, das wirklich zu vollenden. Die einzelnen Bilder sind, jahrtausende alte Erfahrung verwertend, der psychischen Gesetzmäßigkeit derartiger Innenvorgänge genau angepaßt. Die Folge dieses zunächst bildmäßigen Bewusstwerdens des Weges ist, dass die zurückgelegten Etappen und die nächsten nötigen Schritte nach einigen Stunden, oft erst nach durchschlafener Nacht auch dem intellektuellen Bewusstsein deutlich, ja deutbar

¹⁾ Die Bedingungen der Mitgliedschaft teilt die Kanzlei der Gesellschaft für freie Philosophie, Darmstadt, Paradeplatz, auf Anfrage mit.

werden, wodurch das Erlebnis erst gesicherter Besitz ist. Von hier aus ist dann das Gefühlserleben jederzeit dem Willen wieder erschließbar und kann vertieft und erweitert werden.

Die beiden psychischen Sphären, Verstand und Gefühl, die sich im modernen Menschen stets befehden, indem der Verstand das Gefühl zersetzt oder das Gefühl den Verstand umnebelt, sind nun reinlich geschieden und frei beherrschbar. Natürlich wird diese Wirkung nicht bei jedem Novizen in einer Woche eintreten. Viel hängt ab von der Reife und Vorbereitung, die einer mitbringt. Immerhin schienen die schriftlichen Aufzeichnungen, die am dritten Tage ausnahmsweise verlangt wurden, zu beweisen, dass fast Alle begriffen hatten und auf den Weg gebracht worden waren. Bedingung ist die Einhaltung der Klausur und des Silentiums, nicht freilich so, dass man auch äußerlich von der Welt abgesperrt sein müsse. Man wohnt und speist, wie man es gewöhnt ist, aber meidet völlig Gespräche und Verkehr, und zwar ganz besonders mit den übrigen Teilnehmern und dem Führer. Auch Niederschreiben der Erlebnisse oder gar künstlerische Gestaltung ist von Übel, da jede Formulierung zu früh nach außen projiziert, was erst innerlich wachsen soll. Der Kontakt mit dem Leiter bleibt auch später bestehen. Alle zwei bis drei Wochen werden den Teilnehmern Anweisungen geschickt zur einsamen Fortführung des Begonnenen.

Der Leiter dieser Übungen ist nicht Graf Keyserling selbst, sondern Dr. Erwin Rousselle, ein Mann ganz anderer Artung. Es spricht in hohem Maße für Keyserling, dass er es nicht verschmäht, sein Werk neidlos zu ergänzen durch die Hilfe seines Gegenpols, wodurch es erst vollkommen werden kann. Wirkt die Fülle Keyserlings vor allem bereichernd und aufklärend, so gibt der stille, konzentrierte Rousselle Vertiefung, womit natürlich nicht gesagt sein soll, ihm fehle Reichtum, jenem fehle Tiefe. Nur haben beide entgegengesetzte Kräfte als Hauptfunktion erwählt, Keyserling, der Mensch der Welt, der Erdumsegler, der vertriebene Balte mit gemischtem Blut; Rousselle, der Heimat viel enger verbunden, verwurzelt im alten Geist der deutschen Universität, der gelehrte Doktor mehrerer Fakultäten; Keyserling der reife Mann, Rousselle gerade dem Jünglingsalter entwachsen.

Zugelassen zu den Übungen, die mehrmals im Jahre stattfinden werden, aber für frühere Teilnehmer immer nur einmal im Jahr,

sind alle Mitglieder, die den Wunsch darnach haben und sich bei einem Gespräch mit dem Leiter als ernst und reif genug erweisen. Möglicherweise wird ihnen geraten, noch eine Zeitlang zu warten. Junge Leute unter 25 Jahren werden im allgemeinen nicht angenommen für die Übungen (wohl aber als Mitglieder der Schule), doch sind für besondere Fälle Ausnahmen vorgesehen. Dieses Mal war ein 22-jähriger Volksschullehrer dabei, der sich als reif genug erwiesen hatte. Auch Frauen sind im ganzen ausgeschlossen, dennoch wurden dieses Mal vier als geeignet befunden. Diese Vorsicht ist berechtigt. Wenn Frauen in der Familie leben und geistige Bedürfnisse haben, so geschieht es leicht, dass sie durch deren Befriedigung ihre täglichen Pflichten gegen die Familie zu verachten beginnen. Hier handelt es sich gerade darum, alte Pflichten in einer neuen Gesinnung zu erfüllen. Die Frauen aber, die der Meinung sind, sich von diesen Pflichten emanzipiert zu haben, sind derart in tendenziöses Denken verstrickt, dass sie für geistige Übungen vorläufig nicht die nötige Sammlung finden können. Die Tatsache ist jedoch nicht mehr zu übersehen, dass sich heute bereits einzelne Frauen aus diesen Zwiespalten herausgearbeitet haben und der Frage Familie oder Beruf tendenzlos gegenüberstehen und beides oder eines von beiden als ihr Schicksal auf sich zu nehmen vermögen.

Es ist klar, dass die Zulassung zu der Schule wie zu ihren Übungen in keiner Weise von Partei, Konfession, Rasse, Überzeugung abhängt. Bolschewiken oder Alldeutsche mögen kommen, die Frage ist nur die, ob sie noch lange bei solchen Tendenzen bleiben können, ist doch der Sinn aller tieferen Erkenntnis der, dass die objektive Welt als solche „unverbesserlich“ ist. Sie wird immer aus Gut und Böse, Licht und Dunkel gemischter Rohstoff bleiben. Niemals wird objektiv das Gute über das Böse, das Licht über die Finsternis siegen, so wie niemals der Tag kommen wird, wo aller Marmor der Erde in Bildwerken geformt wäre. Trotzdem ist durch solche „pessimistische“ Erkenntnis das indische Hände-in-den-Schoß-legen nicht gerechtfertigt. Wie immer wieder Künstler ein Stück Marmor gestalten, unbekümmert darum, dass die Gestalt einmal der Vergänglichkeit verfällt, ebenso kann der Einzelne aus dem Chaos der ewig polar entzweiten Umwelt, auf schöpferische Künstlerart Licht und Schatten benutzend, den Kosmos seines Lebens schaffen, möge dieser kleine Kosmos

ein Haushalt, eine Schule, eine Kompagnie, ein Geschäft, eine Fabrik, ein Amt, ein Werk oder was auch immer sein. Aus dem Gesichtswinkel des wahren Selbst gesehen, wird jedes Leben schöpferische Tat, fruchtbares Werk, kurz ein kleiner Kosmos, und wo viele solche Kosmen ineinander greifen, wird auch von außen die Welt „besser“ aussehen. Durch Parteien, Versammlungen, Zeitungen, noch so wohlgemeinte Propaganda, Massenbelehrung, Revolutionen und Putsche ist das nie zu erreichen. Solche Sisyphusarbeit wird der Erkennende bald in ihrer Wesenlosigkeit verschmähen gegenüber der greifbaren Substantialität des eigenen Kosmos, dessen Ausgestaltung zugleich das einzige ist, was wir Anderen zum Segen tun können. So wird ein von dem Nichts-als-„Tüchtigen“ so oft missbrauchtes Goethewort wieder wahr: „Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm“¹⁾).

SALZBURG

OSCAR A. H. SCHMITZ



EINDRÜCKE AUS DEN LONDONER SLUMS

Die Eigenart der Slums. Armut gibt es überall und viel krasse Armut findet man in allen Großstädten. Was den Londoner Slums aber ihre traurige Berühmtheit verschafft hat, ist der Umfang, die räumliche Ausdehnung, welche die Armut dort besitzt. Da handelt es sich nicht mehr um einzelne Häuser oder Straßen oder Quartiere, sondern um Gebiete mit Hunderttausenden von Einwohnern. Stellen Sie sich ein kleines zweistöckiges Reihnhaus vor aus grauem Backstein in einer grauen Straße und bevölkern sie es mit den ärmsten Leuten, mit denen Sie je in Berührung gekommen sind. Und nun stellen Sie sich eine große Stadt vor, bestehend aus lauter solchen Häusern: das sind die Armenviertel Londons, die Slums. Ihre räumliche Ausdehnung bewirkt, dass sie eine Welt für sich bilden, mit eigenen Sitten und Gebräuchen, eigener Lebensanschauung, eigenem Charakter, herausgeboren aus den speziellen Lebensbedingungen der Massenarmut. Wie anderswo der Reichtum sich seine spezifische Kultur schafft, so hat es hier die Armut getan.

Einiges von dem, was mir bei meinem mehrmonatigen Aufenthalt in einem dieser Armutszentren — in Canningtown — besonders aufgefallen ist, will ich hier mitteilen.

¹⁾ Von Keyserlings Werken ist das umfangreiche *Reisetagebuch* in vielen Händen. Die vor kurzem erschienene *Philosophie als Kunst* zeigt in knapper Form und doch von zahlreichen Punkten aus, was der Verfasser erkannt hat und will. (Alle Schriften Keyserlings sind bei Reichl in Darmstadt verlegt.)